



Berliner Zeitung

DER TAGESSPIEGEL



Frankfurter Allgemeine

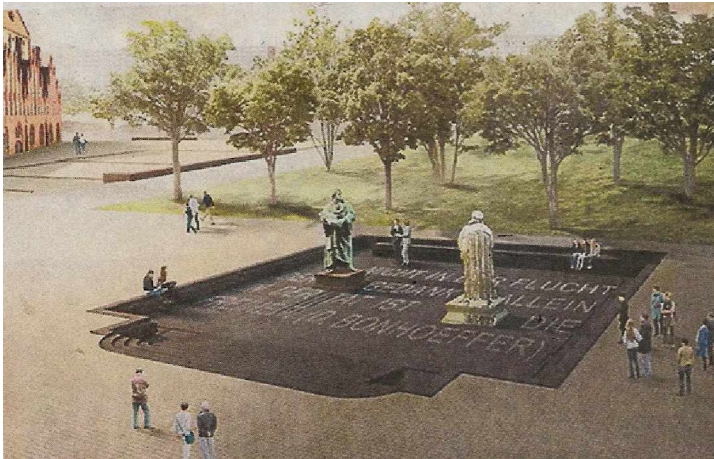
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

A) 25. Juni 2016, Uwe Aulich: **Der doppelte Luther**
Ergebnisse für neues Lutherdenkmal vorgestellt

B) 25. Juli 2016, Claudia Keller, **Alter Held, neuer Ärger**
Das Berliner Luther-Denkmal soll an seinem historischen Standort vor der Marienkirche zurückkehren. Der Siegerentwurf für die Anlage ist in der Evangelischen Kirche umstritten – wie der Reformator selbst

C) 27. Juli 2016, Prof. Dr. Heinz Schilling: **Der Reformator als Spiegelbild**
Martin Luther war nie in Berlin – aber hier gehört er erinnerungspolitisch hin. Ein Kommentar zur Debatte über das geplante Luther-Denkmal vor der Berliner Marienkirche

A) Der doppelte Luther



Luther verdoppelt: So soll das neue Denkmal aussehen. Links die Originalskulptur
Quelle: Evangelischer Kirchenkreis Berlin Mitte

Das Denkmal für den Reformator Martin Luther (1483 – 1546) wird nicht einfach nur auf seinen historischen Platz neben die Marienkirche in Mitte zurückkehren, vielmehr wird es Luther dort bald in doppelter Ausführung geben. Das schlagen der Berliner Künstler Albert Weis und Landschaftsarchitekt Christoph Zeller vor. Mit ihrem Entwurf für den doppelten Luther haben sie einen Wettbewerb der evangelischen Landeskirche gewonnen. Am Freitag hat Bischof Markus Dröge das Ergebnis präsentiert.

"Wir hatten nicht vor, das alte Luther-Denkmal zu rekonstruieren, sondern mit plastisch-bildhauerischen Mitteln zu arbeiten. Wir wollten Luther auch nicht heroisieren" sagt Weis. Eine Rekonstruktion hätte, auch der Ausschreibung widersprochen. Denn Vorgabe von Kirche und Land war es, dass Luther zwar am ursprünglichen Standort der 1895 errichteten, monumentalen wilhelminischen Denkmalanlage unweit der heutigen Karl-Liebknecht-Straße wieder aufgestellt werden soll, der Reformator und sein Wirken aber zeitgenössisch interpretiert werden.

Der Dialog mit sich selbst

Gelöst haben Weis und Zeller das, indem sie Luther mit sich selbst in den Dialog treten lassen. Der originalen Bronzefigur, die seit 1989 versteckt an der Nordseite der Marienkirche, steht, stellen sie in ihrem neuen Denkmal einen zweiten Luther gegenüber. Der ist ein Abguss des Originals, soll aber aus Aluminium bestehen und eine blank polierte Oberfläche haben, in der sich der Betrachter spiegeln kann, in der sich aber auch die Stadt spiegelt. Beide Skulpturen sehen sich an. Dass das eine als Original bezeichnet wird und das andere als neu oder Kopie, lassen Weis und Zeller als Interpretation nicht zu. "Das ist ein neues Denkmal am alten Ort", so Zeller.

Dabei wird die ursprüngliche Denkmalanlage ins Gegenteil verkehrt. Gewöhnlich, und so war es beim alten Luther-Denkmal, steigt man zu einem Denkmal hinauf,

Weis und Zeller greifen zwar die historischen Ausmaße von 12 mal 16 Meter als Rahmen auf, verlegen die neue Anlage aber einen halben Meter tief in den Boden. Das hat den Reiz: Wer am Rand steht "ist auf Augenhöhe mit Luther", sagt Zeller. Zugleich kann man an den Seiten sitzen. Der Boden wird mit quadratischen Betonsteinen gestaltet, in die etwa 10000 LED-Lichtpunkte eingelassen sind. Damit sollen Zitate, vielleicht von Luther, aber auch von den ursprünglichen Begleitfiguren des historischen Denkmals, wiedergegeben werden. Die alten Fundamente, die das Landesdenkmalamt schon im Herbst 2014 bei Ausgrabungen wiederentdeckt hat, beziehen Weis und Zeller nicht ein, das war auch nicht Bedingung.

Nur noch ein Fragment

Das neue Denkmal eröffnet dem Betrachter neue Perspektiven, lobt Bischof Dröge. Es sei eine Neuinterpretation Luthers und habe Bedeutung für die Gesellschaft in der Gegenwart. Errichtet wurde die Denkmalanlage vor gut 120 Jahren aus Spenden der Berliner Bürgerschaft auf dem Neuen Markt. Geehrt wurde damit der Reformator, der 1517 seine 95 Thesen an das Portal der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen hatte. Zu dem ursprünglichen Denkmal gehörten auch zahlreiche Begleitkulpturen, sie wurden im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. Nur die Luther-Figur existiert noch, sie wurde nach Kriegsende in der Stephanus-Stiftung in Weißensee aufgestellt.

Bleibt die Frage: Wann wird das neue Denkmal gebaut? Das können weder Bischof Dröge, die Künstler, noch Superintendent Bertold Höcker beantworten. Kirche und Senat waren sich eigentlich vor über zwei Jahren einig, dass das Denkmal als Beitrag Berlins zum Reformationsjahr 2017 fertig ist und am 31. Oktober, dem Reformationstag, steht. Geschätzte Kosten: etwa 900 000 Euro. Dieser Zeitplan ist überholt. Superintendent Höcker versichert aber: „2017 wird an diesem Ort etwas stehen.“ Er hatte schon einmal vorgeschlagen, eine Stele zu errichten, auf der wenigstens der neue Entwurf zu sehen ist.

(Übertragen aus der Berliner Zeitung vom 25. Juni 2016 von Wolfgang Schoele am 29. Juni 2016)

bitte weiter blättern

B) Alter Held, neuer Ärger



FORUM STADTBILD BERLIN



Fortsetzung: *Alter Held, neuer Ärger*



Luther-Denkmal 1895, Quelle: Georg Bartels: an Stelle der im Tagesspiegel veröffentlichten Abbildung des Stadtmuseums Berlin (Imago)

Martin Luther ist 3,50 Meter hoch und zeigt sich in Siegerpose: Eingehüllt in einen mächtigen Mantel schaut er selbstgewiss in die Ferne und weist mit der Hand auf eine große Bibel. Seit Jahren steht diese Bronze-Skulptur in einer dunklen Ecke zwischen Marienkirche und Karl-Liebknecht-Straße am Alexanderplatz. Über den Reformator hat sich Grünspan gelegt, die Tauben haben ihre Spuren hinterlassen. Vor zehn Tagen wurde er zum Restaurator gebracht.

Denn 2017 feiert die evangelische Kirche das 500. Jubiläum des Thesenanschlags mit vielen Großveranstaltungen, Ausstellungen und Kirchentagen. Auch die Bundesregierung und halb Europa machen mit. Da will die evangelische Landeskirche auch den Berliner Luther neu zur Geltung bringen. Mit Säubern und Restaurieren ist es aber aus ihrer Sicht nicht getan. Doch was sonst? Darüber haben vier Jahre lang Theologen, Künstler, Architekten und Städteplaner sehr kontrovers diskutiert – ohne Ergebnis. Anfang des Jahres haben Kirche und Senat einen Ideenwettbewerb für ein neues Luther-Denkmal ausgelobt. Doch das Ergebnis gefällt ausgerechnet der Kirche nicht. Die Situation ist komplex, ja äußerst vertrackt. Sie zeigt im Kleinen, was die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum 2017 im Großen so schwierig macht: Wie kann man heute Martin Luther feiern – und sich zugleich von allem Heroischen distanzieren?

Die Nazis schmolzen Luthers Begleiter für die Waffenproduktion ein

Im preußischen Kaiserreich wurde Martin Luther für nationalistische Zwecke instrumentalisiert. Er galt als deutscher Nationalheiliger, der unbeirrbar mit der Bibel in der Hand Geschichte schrieb. Er wurde auf viele Sockel gehoben. 1895 errichteten ihm Berliner Bürger am Neuen Markt ein monumentales Denkmal. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Marienkirche führten Treppen zu einer zehn Quadratmeter großen Anlage, in deren Mitte der 3,50 Meter hohe Luther auftrug. Zu seinen Füßen versammelten sich weitere überlebensgroße Reformatoren, bewacht von Ritterfiguren mit Schwertern. Es war damals die größte Denkmalanlage in der Stadt.

Ein halbes Jahrhundert später schmolzen die Nazis Luthers Begleiter für die Waffenproduktion ein. Der Reformator selbst wurde verschont. Nach dem Krieg wusste keiner mehr so recht, was man mit ihm anfangen sollte, er landete im Depot und später im Schatten der Marienkirche. Seinem pompösen Mantel, dem siegessicheren Blick und dem heroischen Fingerzeig auf die Bibel haftet noch viel von der nationalistischen Überhöhung Ende des 19. Jahrhunderts an. Die Kirche will so einen Luther aus gutem Grund nicht mehr feiern. Die Siegerpose wirkt nach Nazi-herrschaft, Krieg und Zerstörung unangemessen. Theologen und Historiker haben in den vergangenen Jahrzehnten außerdem zu viel über Luthers Abgründe und reaktionäre Seiten zutage gefördert, etwa über seinen Judenhass und seine Verachtung für den aufständischen „Pöbel“, als dass man ihn noch ungebrochen als Held verehren könnte.

Deshalb soll das neue Luther-Denkmal am historischen Standort vor der Marienkirche den alten Luther zwar integrieren, aber ihn in seiner Widersprüchlichkeit darstellen und mit vielen anderen Aspekten in Beziehung bringen. Der Auslobungstext für den Ideenwettbewerb regt an, Luther in Bezug zur Stadtgeschichte zu setzen, zu Juden (sie wurden auf dem Kirchenvorplatz in einem historischen Prozess verurteilt und hingerichtet), zum jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn (er wohnte in der Nähe der Marienkirche), zu den Skulpturen von Marx und Engels auf der anderen Straßenseite, zum Stadtschloss, zur Rolle der Frauen im Protestantismus, und nicht zuletzt müsse das Denkmal „an einem Transitort für Millionen von Touristen aus aller Welt vergegenwärtigen, dass die Zentren des Protestantismus mehrheitlich heute in Afrika, Asien und Lateinamerika liegen“. Die vielfältigen Ansätze sollen „zur gedanklichen und auch noch zur emotionalen Auseinandersetzung mit der Reformation und dem Wirken Luthers“ anregen. Es klingt nach der Quadratur des Kreises.

Ende Juni wählte eine hochkarätig besetzte Jury den Beitrag des Berliner Künstlers Albert Weis als Siegerentwurf aus. Er hat sich mit dem deutsch-mexikanischen Architektenbüro Zeller & Moya zusammengetan und möchte den Umriss der alten Denkmalanlage im Boden nachzeichnen. Der Betrachter würde nicht mehr wie früher einige Stufen hinauf gehen, sondern hinunter. Unten würde er Luther zweifach begegnen: der historischen Figur und einem Duplikat dieser Figur. Luther und Luther würden sich gegenüberstehen. Künstler und Architekten schwebt eine Spiegelung im mehrfachen Sinne vor, da das Duplikat mit glänzendem Chrom überzogen wäre. Nicht nur der alte Luther würde sich darin spiegeln, sondern auch die Umgebung.

„Luther tritt über die gespiegelte Skulptur in einen Dialog mit sich selbst“, schreiben Weis, Zeller und Moya in ihrer Erklärung. Das „Reflexive“ stehe einer „einseitigen Heroisierung“ gegenüber. Außerdem wollen sie Luther neue Begleiter zur Seite geben, aber nicht mehr Philipp Melanchthon oder Franz von Sickingen, sondern Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King. Sie sollen in Form von Zitaten als Leuchtschrift im Boden der Anlage anwesend sein.

bitte weiter blättern

B) Alter Held, neuer Ärger

C) Der Reformator als Spiegelbild



Fortsetzung: *Alter Held, neuer Ärger*

Der sich selbst bespiegelnde Mensch war für Luther der Abgrund schlechthin

„Ein Luther, der mit sich selbst spricht? Menschen, die sich in ihm spiegeln? Das führt ins Leere“, sagt Pfarrerin Cordula Machoni von der Marienkirche. Luther habe dagegen gekämpft, dass sich Menschen in ihrer Eitelkeit bespiegeln. Er habe sie aufgefordert, sich infrage zu stellen, indem sie mit Gott in einen Dialog treten. Machoni befürchtet zudem, dass der Luther aus dem spiegelnden Material wie eine Lichtgestalt wirken könnte, wenn die Sonne auf ihn fällt, was erneut eine unangemessene Überhöhung wäre. Der Entwurf widerspreche dem Anliegen der Reformation und sei „nicht akzeptabel“.

„Der sich selbst bespiegelnde Mensch war für Luther der Abgrund schlechthin“, sagt auch Pfarrer Christhard-Georg Neubert, der Kunstbeauftragte der Landeskirche. Er war im Wettbewerb als Sachverständiger geladen und ist „sehr irritiert“, dass sich die Mehrheit der Preisrichter ausgerechnet für diesen Entwurf entschieden hat. Es war der einzige der vier Entwürfe in der engeren Auswahl, den die Theologen und Historiker einhellig ablehnten. In der 13-köpfigen Jury saßen neben Landesbischof Markus Dröge und Kulturstatssekretär Tim Renner Theologen, Künstler und Architekten. Die Mehrheit fand den Entwurf „poetisch“ und „überzeugend“. Die Spiegelung mache neugierig, locke Passanten an, die sich noch nie mit Luther beschäftigt hätten, und lasse „Raum für Interpretationen“, heißt es in ihrer Stellungnahme.

Die Kirche möchte aus der vertrackten Situation herauskommen, ohne als Spielverderber dazustehen – und ohne den Siegerentwurf umsetzen zu müssen. Das ist nicht einfach. Ein Ideenwettbewerb ist zwar im Unterschied zu einem Realisierungswettbewerb nicht bindend. Doch er hat über 100 000 Euro gekostet, und man wollte der Öffentlichkeit durch den Wettbewerb ja gerade beweisen, wie offen und auf der Höhe der Zeit man ist.

Der Kölner Architekt und Juryvorsitzende Kaspar Kraemer ist überrascht, wie vehement die Kirche den Entwurf ablehnt. Er sagt, es wäre wohl besser gewesen, die Kirche hätte gezielt einen Künstler beauftragt, ein neues Denkmal in ihrem Sinne zu gestalten. Doch auch das wäre schwierig geworden. Der Platz vor der Kirche gehört dem Bezirk Mitte. Und der möchte ein Wörtchen mitreden – allerdings erst, wenn die Debatten um die Neugestaltung der Neuen Mitte insgesamt abgeschlossen sind.

100000 Euro für nichts und wieder nichts?

Und doch könnte es jetzt genau so kommen. Es wäre die ironische Pointe der Geschichte. Für 2017 brauche es eine „Interimslösung“, sagt Pfarrerin Machoni. Und weil die Zeit drängt – das Jubiläumsjahr wird am 31. Oktober 2016 eröffnet –, will man befreundete Künstler mit der Gestaltung beauftragen. Würde sich die Übergangslösung später verstetigen, käme das der Kirche gelegen.

Aus Sicht des Senats wäre das ganz und gar keine sinnvolle Idee. „Es kann nicht sein, dass wir Steuergelder ausgeben, um eine gute Lösung zu finden. Und die wird dann in die Tonne getreten und ein anderer Künstler beauftragt“, sagt Manfred Kühne, der den Wettbewerb für die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung begleitet hat und auch in der Jury saß. Ein solches Denkmal an einem solchen Platz sei viel zu wichtig, um die Entscheidung darüber einer einzigen Kirchengemeinde zu überlassen.

„Das wäre baukulturell und baupolitisch ein Rückschritt.“

Bei einem Symposium im September will die Landeskirche „nochmal alle mit allen ins Gespräch bringen“ und die Stadtgesellschaft an der Debatte beteiligen. Das wäre auch der Weg, den Senat und Bezirk empfehlen. Den alten Luther könnte man derweil in die Zitadelle nach Spandau bringen, schlägt Manfred Kühne vor. Dort versammelt die neue Dauerausstellung „Enthüllt – Berlin und seine Denkmäler“ weitere Figuren vergangener Heldenverehrung, bis hin zu Lenins Kopf, die man nicht mehr im Stadtbild haben will. 2017 könnte vor der Marienkirche ein Abguss stehen – versehen mit einer Tafel, die darüber informiert, wie schwierig es heute ist, Martin Luther zu feiern.

(Übertragen aus der Internetausgabe des Tagesspiegel vom 25. Juli 2016 von Wolfgang Schoele am 25. Juli 2016)

C) Der Reformator als Spiegelbild

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, waren in Berlin eine Planungsgruppe und eine Jury zur Errichtung eines Luther-Denkmal vor der Marienkirche tätig. In dem von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg und Schlesische Oberlausitz ausgeschriebenen Ideenwettbewerb hat die Jury im Juni entschieden. Dabei ist es an der Zeit, über Sinn und Inhalt des geplanten Denkmals und die Bedeutung Luthers, die darin zum Ausdruck gebracht werden soll, fast fünf hundert Jahre nach Beginn der Reformation eine öffentliche Debatte zu führen.

Ein Luther-Denkmal in Berlin? Da gilt das, was anfangs dem Plan einer – inzwischen in Vorbereitung befindlichen – Luther-Ausstellung des Deutschen Historischen Museum entgegengehalten wurde: "Luther war doch nie in Berlin!" Das ist richtig, und doch wäre es fatal, wenn gerade Berlin anlässlich des Reformationsgedenkens sich nicht mit dem Reformator und seinen Folgen für den Verlauf der Geschichte auseinandersetzen würde, und dies nicht nur mit Blick auf Deutschland und Europa. Dass das auch in Form eines Denkmals geschieht, hat zwei triftige Gründe: Erstens gab es seit 1895 ein Berliner Reformationsdenkmal, und zwar auf dem Berliner Neuen Markt westlich der Marienkirche. Seine zentrale Gestalt ist erhalten: eine durchaus qualitätvolle Luther-Figur, qualitativ sowohl stilistisch als insbesondere auch inhaltlich. Fern dem dem Kaiserreich ja nicht fremden protestantischen Triumphalismus ist hier der Reformator als reflektierender Verkünder von Gottes Wort aus der aufgeschlagenen Bibel dargestellt. Diese Luther-Statue wurde bereits der Öffentlichkeit zurückgegeben. Weitgehend unbemerkt steht sie in einem toten Winkel am nördlichen Schiff der Marienkirche zur Liebknechtstraße hin. Diesen Luther in gegenwartsgerechter Präsentation zurück an den ursprünglichen Standort zu bringen, der archäologisch erfasst und in seinen Fundamenten erhalten ist, ergäbe Sinn und böte die Chance einer der deutschen Hauptstadt gemäßen Auseinandersetzung mit dem Reformator.

Bitte weiter blättern



Fortsetzung: C) Der Reformator als Spiegelbild

Denn wie bei kaum einem anderen Akteur der Geschichte ist Luthers Erbe nicht lokal, regional oder national verankert, so wichtig seine Wittenberger Wirkungsstätte natürlich stets bleiben wird. So überraschend das in den Ohren von Hütern der Luther-Gedenkstätten in Wittenberg, Eisleben, auf der Wartburg oder in Worms auch klingen mag: Berlin ist wie keine zweite deutsche Stadt geeignet, die historischen Auswirkungen Luthers und der Reformation zu reflektieren, die guten wie die bösen mit ihren bis heute schwärenden Wunden.

Das bringt auch der Ort des ehemaligen und nun neu zu errichtenden Denkmals zum Ausdruck - vis-a-vis zum Mahnmal für den jüdischen Aufklärer Moses Mendelssohn mit dem von Bombenhagel und kommunistischer Entrümmerungspolitik geschaffenen Leere im Rücken und der dadurch widernatürlich in den Wind gesetzten Bürgerkirche St. Marien zur Seite, mit Sichtachsen zu Dom und Schloss sowie zum Marx-Engels-Denkmal. Dies alles sind Orte, die auf die eine - oder andere Weise reformationsgeschichtlich berührt wurden. Das Schloss, wo 1617 die Lutherjahr aktiven Widerstand gegen fürstlich obrigkeitliche Fremdbestimmung leisteten, direkt, ebenso der Dom mit seiner Thron- und Altar-Symbolik, die Luther völlig missversteht; indirekt bei Marx und Engels und der propagandistischen "Deutung der Reformation als "frühbürgerliche Revolution" in der DDR.

Am bedrückendsten aber ist die Berührung mit der Judenpolitik der Nationalsozialisten, die hier in Berlin erdacht und organisiert und für die Luther explizit in Anspruch genommen wurde. Wird der von der Jury - in der übrigen kein Historiker oder Sozialwissenschaftler vertreten war und in der die Theologen eine kleine Minderheit ausmachten - präsentierte Entwurf des Ideenwettbewerbs dieser schwierigen und anspruchsvollen Aufgabe inhaltlich-sachlich gerecht? Die vor der Entscheidung angehörten Sachverständigen, die Theologen und Historiker ebenso wie derjenigen, die über die Materialität, Realisierbarkeit und den Unterhaltungsaufwand befanden, waren einhellig der Meinung (und haben sie nachdrücklich vorgetragen), dass der schließlich gewählte Entwurf genau dazu nicht in der Lage ist. Im Unterschied übrigens zu dem zweitplatzierten Entwurf, der von ihnen wegen seiner Aussagen über sowohl die theologischen als auch die historischen Tiefenschichten der Reformation empfohlen wurde und über dessen Realisierung nun nachgedacht werden sollte.

Der prämierte Entwurf sieht eine Doppelung der Luther-Figur vor. Der Luther-Statue des neunzehnten Jahrhunderts soll eine zweite aus einem Aluminiumguss mit verchromter Oberfläche oder in poliertem Edelstahl gegenübergestellt werden. Um beide herum leuchten auf dem schwarz gehaltenen Boden weiße Lichtpunkte mit Texten auf. Diese allerdings sind nach Ansicht des Gutachters vom Standort des Betrachters aus kaum lesbar. Die Konfiguration eröffnet eine zugegebenermaßen reizvolle Spielerei. Der Betrachter erlebt nicht nur einen gleichsam schizophrenen Luther, der selbstreferentiell mit sich diskutiert; er sieht sich auch in dem neuen, polierten Luther gespiegelt, und zwar samt der umgebenden City - mit Fernsehturm, Rathaus, Marienkirche, Liebknecht-Magistrale samt dem brausenden Verkehr.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Luther und seinem Erbe findet allerdings nicht statt. So gewährleistet die Duplizierung der wilhelminischen Luther-Figur in nur wenig abstrahierter Form keine kritische Distanzierung vom Lutherbild des neunzehnten Jahrhunderts. Im Gegenteil, die wilhelminische Perspektive wird durch die Duplizierung geradezu verfestigt.

Theologisch wie historisch geht die Anmutung eines Luthers, der mit sich selbst disputiert in die Irre. Inhalt der reformatorischen Befreiung war ja gerade die Auflösung der religiös wie psychologisch um sich selbst kreisenden Sündenangst des Augustinermonchs in seiner Zelle und die im Evangelium gefundene Öffnung jedes Einzelnen hin zu Gott. Nicht der hermetische Selbstbezug, auch nicht der schizophrene Dialog mit sich selbst, sondern die Befreiung aus dem - wie Theologen sagen - "incurvatus in se ipsum" macht die gegenwärtige wie auch die zukünftige Relevanz der reformatorischen Erkenntnis aus. Sie ist unentbehrlich für das Selbstverständnis des modernen Menschen weit über die Kirchen hinaus.

Diese Selbst- und Cityspiegelungen regen auch keine gesellschaftlichen oder historischen Denkprozesse oder Standortbestimmungen an. Dabei täte gerade das an dieser Stelle not, wo sich ein erinnerungspolitisch sensibler Spannungsbogen zum wenige Schritte entfernten Moses Mendelssohn-Denkmal aufbaut, aber auch zum Holocaustmahnmal am westlichen Schwerpunkt der Berliner Gedenkachse, um nur den schmerzlichsten Aspekt der eingangs skizzierten zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Luther-Erbe zu nennen, der die Öffentlichkeit nicht anders als die protestantische Kirche selbst tief bewegt.

Aus all diesen Gründen kann es weder im Interesse der Kirche noch der Berliner Bürgergesellschaft sein, den im Ideenwettbewerb prämierten Entwurf zu realisieren. Das Ende der Planungs- und Wettbewerbsphase für das Berliner Luther-Denkmal muss einen Auftakt setzen für eine breit angelegte Debatte, die Klarheit über den Umgang mit Luthers Erbe bringen und einen Weg weisen soll, wie sich die gebotene Auseinandersetzung mit Martin Luther in zeitgemäßer, theologisch wie historisch überzeugender Form darstellen und versinnbildlichen lässt.

Heinz Schilling hat bis 2010 den Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit an der Berliner Humboldt-Universität bekleidet und ist Verfasser einer 2012 im Verlag C. H. Beck erschienenen Luther-Biographie_

(Übertragen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 27. Juli 2016 von Wolfgang Schoele am 27. Juli 2016)